Was ist in Cointrin los?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

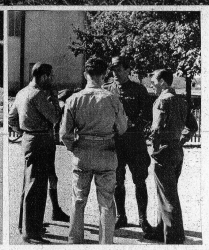
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwei amerikanische Militärmaschinen in Cointrin

WAS IST IN COINTRIN LOS?



Diese amerikanischen Geschäftsleute, Vertreter grosser Firmen, sind per Armee-Flugzeug aus Berlin nach Genf geflogen worden.

Die amerikanischen Piloten benützen diese Pause, um eine Zigarette zu rauchen. Sie haben ihre Maschine in einem Tag von Berlin nach Paris und dann nach Genf-Cointrin gebracht. Vielleicht erkundigt sich der Genfer Gendarm soeben nach dem Visum? Oder nach Devisen? Oder nach zollpflichtigen Waren?

Augen und Ohren mögen sich täuschen, die Sinne sind nicht immer zuverlässig, aber, nicht wahr, einer Kamera, die einwandfrei arbeitet, muss man doch wohl glauben, oder nicht? Unsere Zivilflugplätze waren während des Krieges ja nicht ganz verwaist, aber es war im Interesse der persönlichen Freiheit doch gesünder, sich nicht mit einer Kamera in ihrer Nähe herumzutreiben. Auch dann nicht, wenn amerikanische Bomber sich lahmgeschossen oder kerngesund auf unsern Flugfeldern niederliessen. Dann und wann landeten auch politische Vögel, aber die schoben wir streng neutrale Schweizer schleunigst ab, damit unserer Neutralität kein Makel anzukleben sei.

Heute haben wir auf unsern mit teurem Geld angelegten und stets verbesserungsfähigen Flugfeldern ja gottseidank wieder Hochbetrieb, und man muss nur einmal versuchen, als Schweizer einen Platz nach London, Stockholm oder Neuyork zu belegen, um zu sehen, wie sehr dieses Geschäft der Menschenbeförderung in der Luft am Blühen ist. Maschinen kommen und gehen, die Zöllner und Kantonspolizisten haben alle Hände voller Arbeit und beide Gattungen fangen dann und wann frische oder längst gesuchte Missetäter. Menschen aller Nationen entsteigen den Kabinen der grossen Flugmaschinen, die noch ewig lange kein Volksreisemittel sein werden, Inder, Afghanen, schwarze und weisse Afrikaner, schwarze und gelbe Franzosen, braune und käsige Holländer, alles mögliche, alles, was Geschäfte oder Ferien machen will, kommt zu uns aus der Luft herunter. Und dies ist ganz in Ordnung. So habe ich mir sagen lassen.

Aber dass wir in Genf-Cointrin einen amerikanischen Militärflughafen besitzen, wissen die wenigsten Eidgenossen. Da die Flugplätze meistens schon auf lange Zeit hinaus ausverkauft sind — und in Paris oder Amsterdam macht man mit den Dollarkunden nicht viel Aufhebens — ist es für Uncle Sams Businessmen oftmals peinlich, und so hat sich die amerikanische Armee entschlossen, der Business First Parole Nachdruck zu verleihen, und wenn Mr. Huxley oder Mr. Palmer oder Mr. Bullersmith in Paris oder Frankfurt sitzt und schnellstens nach der Schweiz will, so packt man ihn in eine Militärmaschine und setzt ihn, unterwegs nach Marseille, in Genf einfach ab. So einfach geht das, und der Flugplatz Genf bekommt amerikanische Transportmaschinen zu sehen, die leicht wieder in Bomber umbaubar sind. Nur ganz hartgesottene Optimisten glauben, dass es für uns Schweizer in dem Masse leichter werde, ins Ausland und Uebersee zu reisen, in dem Masse, in welchem wir den Ausländern das Betreten unseres devisengehefteten Bodens erlauben und ihre Ferien obendrein bezahlen.

J. H. M.

Eine Gebrauchsanweisung für alle, die per Flugzeug ins Ausland reisen wollen: Man nehme seine Kamera mit, packe sie unmittelbar nach der Landung im Ausland aus und man photographiere den Flugplatz. So kommt man im Ausland am sichersten ins Gefängnis.

Terry

von Erika Jemelin

Als dunkelgrauer Schattenriss hob sich das Haus vom lichten Hintergrund des Himmels ab; noch war ich zu weit entfernt und der Nebel zu dicht, als dass ich Einzelheiten hätte wahrnehmen können. Erst als ich die Brücke hinter mir hatte — sie schien an diesem Tag ins Nichts hineingestellt — konnte ich den Garten erkennen, die schlanken Birken im herbstlichen Kleid und das breite, schmiedeeiserne Gartentor, das sich so widerspenstig öffnen liess, mit einem hohen, knarrenden Laut. Das Haus aber, das altvertraute, seit langen Zeiten geliebte, war wieder zu neuem Leben erwacht. Es hatte alle seine grünen Läden aufgetan, Rauch kräuselte aus dem Schornstein empor, und vom offenen Turmfenster winkten weisse Gardinen, wie einstmals, als Viktor und ich noch Kinder gewesen und unsere schulfreien Nachmittage im Turm oben verbracht hatten.

Es ist seltsam aufregend, durch eine Türe zu treten, die viele Jahre verschlossen gewesen ist, einen Garten zu durchschreiten, dessen nebelfeuchte Sträucher und Bäume, dessen verblühte Rosenstöcke man einzeln erkennt; und als ich den laubbedeckten Kiesweg hinaufschritt und das wiedererwachte Haus mit fröhlich blitzenden Fensterscheiben vor mir liegen sah, übermannte Rührung mein Herz. In diesen Räumen lag unsere Kindheit eingeschlossen, hier war unser Lachen erklungen, waren unsere Schritte gegangen, und auch später, wenn niemand sich dieser Dinge mehr erinnerte, würden sie ihr eigenes, heimliches Leben weiterführen und von denen erzählen, die einmal in diesen Mauern glücklich gewesen waren.

Als ich vor der grossen, eichenen Eingangstüre stand und das blankgeputzte Messingschild aufleuchten sah, wurde mir mit Bestimmtheit bewusst, dass Viktor tatsächlich zurückgekehrt war. Bis jetzt hatte ich, den offenen Läden, dem Rauch im Schornstein und den weissen Gardinen zum Trotz, immer noch Zweifel gehegt und meiner Freude nicht freie Bahn gelassen. Nun schien jeder Irrtum ausgeschlossen zu sein, Viktor war da.

Noch einmal, zum wievielten Male wohl schon, versuchte ich mir den Wortlaut seines Kabels in Erinnerung zu rufen, diese kurze Botschaft, die mich zuerst in einen Taumel des Entzückens und nachher, je näher der Tag seiner Heimkehr herangerückte, in ängstliche Besorgnis versetzt hatte. «Habe endlich Platz belegen können und kehre heim. Bringe Terry mit. Sie wird Dir gefallen,» hatte Viktor in seiner knappen Art mitgeteilt, und kein Sterbenswörtchen mehr. Ich fragte mich immer wieder, warum nur in seinen letzten Briefen diese Terry niemals erwähnt worden war. Hatte er, der brüderliche Freund und einstige Gespiele, nun mit einemmal Geheimnisse vor mir, scheute er sich, mir seine Liebe zu einem fremdländischen Mädchen zu offenbaren, oder plante er einfach eine Ueberraschung? Wenn er ahnte, wie ich mich die ganzen fünf Jahre seines Fernseins auf dieses Heimkommen gefreut hatte, und wie ich mich nun vor diesem unbekannten Wesen fürchtete, das in unsere bewährte, bis in die ersten Kindertage zurückreichende Freundschaft einbrechen und sie vielleicht sogar zerstören würde.

Noch zögerte meine Hand, die Klingel in Bewegung zu setzen; ihr Ton war schrill und trotz der langen Zeit, da ich ihn nicht mehr vernommen hatte, mir noch so gegenwärtig, wie alle andern Dinge dieses Hauses; wie die braunpolierten Treppenstufen mit dem dunkelroten Teppichbelag, wie das kunstvoll geschnitzte Geländer, das ins obere Stockwerk führte, und auf dem wir unzählige Male in wilder Jagd nach unten geglitten waren, wie die Bilder an den Wänden und die Aussicht von den Fenstern. Vielleicht war es das letztemal, dass ich dem allem in altvertrauter Gestalt begegnen würde; wer mochte wissen, ob diese Dinge für Terry die gleiche Schönheit ausstrahlten, wie für Viktor und mich. Uns bedeutete noch der kleinste Gegenstand Erinnerung, Altbekanntes, das seit Anbeginn zu unserem Leben gehört hatte und das man nicht einfach daraus entfernen konnte, ohne eine grosse Leere zurückzulassen. Mir war dieses Haus Andenken an jene Zeit, da Viktors Mutter mit leichten Schritten darin umhergegangen und mit uns gescherzt und gespielt hatte, da sein Vater, die Pfeife im Mundwinkel, mit einer riesigen Schere bewaffnet, vor seinen geliebten Rosenstöcken im Garten gestanden und lachend zum Turmfenster hinauf genickt hatte. Terry aber kam aus einem fremden Land, war aufgewachsen unter einer andern Sonne. Sie mochte schön sein — Viktor hatte sich schon als Gymnasiast immer nur in schöne Mädchen verliebt — und ihm zugetan von ganzem Herzen; mir bangte doch davor, jetzt einzutreten und sie in dieser so vertrauten, erinnerungsvollen Umgebung vorzufinden, sie durch die alten Zimmer schreiten zu sehen, nichts ahnend von vergangenen Tagen und all ihrem Glück.

Viktor selbst öffnete mir die Tür. Ich hatte dem hellen Ruf der Klingel nachgelauscht und war nun etwas erschrocken, ihn so plötzlich und leibhaftig vor mir zu sehen, obschon ich tagelang Zeit gehabt hatte, mich auf diese Begegnung vorzubereiten. Gross und männlich geworden, stand er im Türrahmen, und einen Augenblick lang hatte ich das merkwürdige Gefühl, in einen wirklichkeitsfernen Traum verstrickt zu sein. Aber in der nächsten Minute schon spürte ich seine Wange an der meinen, fühlte ich mich emporgehoben und durch die Luft gewirbelt, und da wusste ich, dass diese Stunde Wirklichkeit und Viktor noch immer der alte war.

Ich hatte nicht daran gedacht, dass im Kamin ein Feuer brennen könnte, obschon das früher an nebligen Herbsttagen Brauch gewesen war. Als wir nun in den tiefen Sesseln — ihre Ueberzüge waren schon damals ein wenig verblichen gewesen — vor den knisternden Holzscheiten sassen und der warme Schein tanzende Lichter über die dunklen Wände warf, da wäre ich gar nicht erstaunt gewesen, Viktors Mutter, die man vor Jahren an einem strahlenden Frühsommertag zu Grabe getragen, über eine Handarbeit gebeugt in der Ecke sitzen zu sehen und ihre dunkle, ein wenig leise Stimme zu hören, die so herrliche Geschichten zu erzählen verstand.

Es verging eine ganze Weile, bis wir unsere Bewegung und Freude niedergekämpft hatten. Natürlich liessen wir uns alle beide nichts anmerken von dem, was in unserm Innern geschah; aber die Unsicherheit unseres Lächelns verriet uns und unsere Hast, ein Gespräch zu beginnen, in dem nur von Unwichtigem die Rede war. Wie immer, wenn Menschen, die lange Zeit hindurch getrennt waren, sich von neuem begegnen, hatten wir Mühe, die Brücke zu finden vom Einst zum Jetzt. Bis Viktor mit der ihm eigenen Unbekümmertheit, die schon das Entzücken meiner Kindertage gewesen, aus allem Nebensächlichen hinausglitt und auf diese Weise das Fremdsein, das trotz aller Wiedersehensfreude zwischen uns aufgestanden war, besiegte. Mit leuchtenden Augen begann er von seinen Reisen zu erzählen, von seinen Erlebnissen und seinem Glück, nun wieder daheim zu sein und seine Erfahrungen verwerten zu können. Häuser wollte er bauen, Brücken, Kirchen und noch vieles mehr, und seine mit grosser Begeisterung vorgebrachten Pläne verrieten die gleiche Zuversicht, wie jene andern Hoffnungen, von denen mir einstmals ein kleiner Junge im Turmzimmer oben erzählt hatte. Und so sprach Viktor von Zukünftigem, von Vergangenem und Gegenwärtigem, nur Terry erwähnte er nicht. In meinen Sessel gekauert, wohlig der Wärme hingegeben und dem lebhaften Klang seiner Stimme, wartete ich, halb unbewusst, auf den Augenblick, da ihr Name fallen oder die Türe sich plötzlich öffnen und sie eintreten würde, schön, fremd und unbeteiligt und mit einem kleinen Wort oder abschätzenden Blick die warme Vertrautheit dieser Stunde auslöschend.

Wäre es möglich, dass Viktor sie über unserm Wiedersehen einfach vergessen hatte, oder wollte er diese ersten Augenblicke unseres Beisammenseins ungestört verstreichen lassen? Ich konnte keine Erklärung für sein Stillschweigen finden, war ihm jedoch dankbar dafür und beschloss, alle meine Vorurteile zu begraben, als Viktor plötzlich aufsprang, ein paar frische Scheiter in die aufflackernden Flammen warf und rief:

«Da sitzen wir und plaudern, und beinahe hätte ich Terry vergessen, die du eigentlich zu allererst hättest sehen müssen. Oder bist du ihr etwa schon draussen im Garten begegnet?» Und während er zur Türe schritt und, sie öffnend, nach Terry rief, lächelte er über die Schulter zurück: «Sie liebt dieses Haus und den Garten, als ob sie immer hier gewesen wäre.»

Ganz still und bewegungslos blieb ich in meinem Sessel sitzen, schaute ins Feuer und versuchte ein Lächeln, von dem ich wusste, dass es nicht von Herzen kam, als sich etwas lebendig Weiches an mich drängte, eine kühle Schnauze meine herabhängende Hand berührte und zwei goldgesprenkelte Augen erwartungsvoll zu mir aufschauten. Ich verstand nicht sogleich; erst als ich Viktors Lachen hörte und seine Hand das lockige, kastanienbraune Fell liebkosen sah, wurde mir bewusst, dass diese prächtige Setterhündin, die da, von den spielenden Flammen hell beleuchtet, vor mir stand und auf ein willkommenheischendes Wort wartete, Terry war. Terry, die Viktor, allen Hindernissen zum Trotz, auf das Schiff geschmuggelt und aus fremdem Lande mit heimgebracht hatte, und die nur allzu gerne bereit war, die Dritte im Bunde zu sein. Und das ist sie dann auch geworden.